Der Brieger
Bürgerfreund.

Eine Zeitschrift

No. 38.

Brieg, den 20. September 1816.

Lebens-Herbstlied.

Fahre wohl, du holde Liebe,
Deine süße Zeit ist um.
Was auch sonst mir Schönes bliebe,
Dein Geflüster wird nun stumm.

Kämst du noch zu meinen Wegen,
Traun, die Menschen lachten dein,
Kaum in diesen Zitherschlägen
Darfst du mir lebendig seyn.

Alles ja hat seine Blüthe,
Alles findet ja sein Grab;
Was im Frühlingslicht erblühte,
Fällt im Herbst erkältet ab.

Tausend haben dies gesungen,
Tausend singen's künftig auch;
Sey dies Lied denn mit erklungen
Nach des großen Chores Brauch.

Pp Die

Die dankbare Löwin.

Es kaufte im Jahre 1815 der Capitain eines Ostindischen Kauffartheischiffes Hr. Waddington, am Vorgebirge der guten Hoffnung eine junge Löwin acht Tage alt. Er fütterte sie mit Milch und Brodt und ließ sie in seinem Vorzimmer herumlaufen. Einige Tage vorher hatte eine Dachshündin in dem nämlichen Hause Junge geworfen, welche umgekommen waren. Einst fand Hrn. Waddingtons Bedienter die Hündin beschäftigt, die junge Löwin zu säugen. Er gab mehrern Personen von diesem sonderbaren Schauspiel Nachricht, und eine Menge Menschen strömte herbey, um es zu sehn. Man beschloß, die zärtliche Verbindung zwischen diesen beyden Thieren nicht zu trennen; es ward ein bequemer Behälter für sie verfertigt, und sie wurden an Bord des Schiffes gebracht, welches nach England absegelte. Während der Reise nahm ihre gegenseitige Freundschaft täglich zu; die Löwin wuchs außerordentlich schnell, schien sich aber ihrer überwiegenden Kraft unbewußt zu seyn, oder sich des Gebrauchs derselben gegen ihre zweite Mutter zu entäußern. Diese übte vielmehr fortdauernd eine entschiedne Gewalt gegen ihren Pflegling aus. Wenn sie gefüttert wurden, litt sie nie, daß die Löwin einen Bissen anrührte, bevor sie selbst gesättigt war; und machte jene den mindesten Versuch zur Widersetzlichkeit, so biß sie sie heftig und trieb sie in die andere Ecke des Behälters, kurz, sie erhielt die immittelst groß und stark gewordne Löwin in einer beständigen Abhängigkeit.

Capitain Waddington schenkte bey seiner Ankunft in England die beiden Thiere dem Herrn Croß, dem sachverständigen Eigenthümer der Menagerie in Exeter-Change, wo noch in diesem Augenblicke die beiden Thiere in dem nämlichen Behälter den Bewohnern von London das allgemeine als eine Seltenheit von ihnen bewunderte Beyspiel weiblicher Freundschaft darbieten.

Kampf eines Missionars der Mährischen Brüder mit einem Tieger in Südafrika.

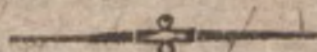
In der Gegend der Kaffern-Küste, wo die Missionare Bonatz und Schmidt sich unter den Hottentotten niedergelassen haben, waren neuerlich durch Wölfe unter dem Vieh der Eingebornen große Verheerungen angerichtet. Jene beiden Missionare vereinigten sich daher mit dreißig Hottentotten zu einer Wolfsjagd. Bald trafen sie auf einen Wolf, schossen ihn an; allein er entfloh verwundet. Nach langer fruchtlosen Verfolgung desselben trennten sich die Missionare von den Hottentotten, um nach Hause zu gehn; allein kaum waren sie eine kurze Strecke von den letzteren entfernt, als diese ihnen zuriefen, sie hätten den Wolf in einem nahen Dickigt entdeckt. Bruder Schmidt eilte sogleich mit einem Hottentotten in daß bezeichnete Gebüsch. Mitten in demselben spürte einer der mitgenommenen Jagdhunde einer

 Fährte

Fährte nach und stand endlich vor einem Thiere. Auf einmal schrieen einige der entfernterstehenden Hottentotten: es sey ein Tieger; sogleich entflohen sie und ließen den Bruder Schmidt mit dem ihn begleitenden Hottentotten mitten im Dickigt allein. Die beiden letzteren, welche den Tieger nicht hatten sehen können, folglich nicht wußten, nach welcher Seite sie sich wenden sollten, um nicht dem Unthiere grade in den Rachen zu laufen, schritten langsam mit geladenen Flinten und gespanntem Hahne vorwärts, um auf den Tieger, sobald sie seiner ansichtig werden würden, zu schießen. Doch plötzlich sprang das Thier auf den Hottentotten los, warf ihn nieder und fing an, ihn ins Gesicht zu beißen. Der nahe stehende Schmidt legte seine Flinte an, um auf den Tieger zu schießen, allein da der von demselben umkrallte Hottentotte oben lag, so suchte er vergebens so genau zu zielen, daß letzterer nicht verwundet oder gar getödtet werden könnte. Kaum nahm der Tieger das angelegte Gewehr wahr, als er den Hottentotten los ließ und auf den Missionar zusprang. Dieser konnte in solcher Nähe von seiner Flinte keinen Gebrauch machen, warf sie weg und hielt die Arme vors Gesicht. Der Tieger packte darauf seinen Ellbogen, doch behielt Schmidt noch so viel Kraft in dem nämlichen Arm, daß er mit demselben des Tiegers Vorderfüße fassen konnte. Mit dem andern packte er ihn bey der Gurgel, warf ihn nieder und kniete auf dessen Bauch, während er laut die Hottentotten zu Hülfe rief, weil er fühlte, daß er ihn nicht lange mehr niederhalten könne. Während dieser Zeit biß der

der Tieger beständig in den festgepackten Arm. Der ihn begleitende Hottentotte strebte vergebens, ihm zu helfen; das stromweise aus seinen Gesichtswunden hervorquellende Blut blendete ihn. Kaum hatten die übrigen Hottentotten Bruder Schmidts Geschrei gehört, als sie sämmtlich herzuliefen, ihm zu helfen. Einer von ihnen legte seine Flinte unmittelbar neben Schmidts Arm auf das Unthier an und schoß es durchs Herz. Man trug die Verwundeten nach Hause. Schmidts Blut war aufs heftigste entzündet; denn die von einem Tiegerbiß herrührenden Wunden unterscheiden sich von andern, indem die Zähne und Krallen dieses Thieres gleich denen einer Katze beschaffen sind, und alle Theile, welche sie fassen, zerreißen. Der Missionar zählte acht Wunden vom Ellbogen bis zum Handgelenke und an einigen Stellen waren die Zähne bis tief in den Knochen eingedrungen. Man ließ ihm nach der in solchen Fällen landüblichen Heilungsmethode durch Aderlaß so viel Blut, als möglich war, ohne ihn zu tödten; bis endlich das Blut keine Entzündung mehr zeigte. Wirklich ward Schmidt nach einiger Zeit vollkommen wieder hergestellt. Der Hottentotte, obgleich weit furchtbarer zerfleischt, hatte von jener Btutentzündung weit weniger zu leiden. Schon zum drittenmal war er in den Klauen eines Tiegers, doch diesmal war sein Leben verloren, wenn nicht der brave Missionar das seinige für ihn wagte. Denn während der Tieger den Hottentotten gepackt hatte, konnte Schmidt sehr leicht entfliehen. „Allein,“ sagte er, „ich konnte

die Gefahr meines Mitbruders nicht sehen, ohne ihm zu Hülfe zu eilen; ich betete zu Gott dem Herrn, er möge mich stärken, und er erhörte mein Gebet.



Die Worte der Preußen.

Drei Wort' entflammen wie Sonnengluth,
Die Herzen der tapferen Preußen. —
Wir glauben an sie mit freudigem Muth,
Und opfern willig Leben und Blut,
Soll die That den Glauben beweisen.
Und wenn die Welt ans den Schranken bricht:
Von den heiligen Worten lassen wir nicht.

Zu Gott im ewigen Morgenroth
Sind unsre Gebethe gewendet.
Zwar hat uns gräßlich die Hölle bedroht,
Doch von dem Verderben uns rettete Gott,
Er hat uns die Freiheit gesendet.
Und wenn unsre lezte Stütze bricht,
Wir hoffen auf ihn, er verläßt uns nicht.

Der König ist unser zweites Wort,
Dem sind wir mit Treue ergeben.
Er war in Gefahren ein starker Hort,
Und führte uns siegend zum Freiheitsport,
Nicht achtend den Tod noch das Leben.

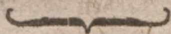
Und

Und wie das Verhängniß auch uns bedroht,
Jhm bleiben wir Treu bis in den Tod.

Doch was mit glühendem Hochgefühl
  Die Seele der Preußen durchdrungen;
Für das wir stürmten ins Schlachtgewühl,
Bis das Freiheitsloos vom Himmel fiel,
  Bis wir die Palme errungen.
Für das sind alle Herzen entbrannt:
Es ist das dritte, das Vaterland.

Wir haben den heiligen Worten vertraut,
  Sie führten uns lohnend zum Siege;
Wir haben auf sie unser Glück gebaut,
Sie tönen im Herzen uns ewig' laut.
  Und ging' es noch einmal zum Kriege,
Dann heißt die Loosung durchs ganze Land:
„Mit Gott für König und Vaterland."

Mützel, zu Krayn.



Der

Der Thautropfen.

Mißmuthig dacht ich an mein trübes Leben,
Kein Bild des Friedens lächelte der Seele;
Da kam ich traurig hier an diese Stelle
Und sah' den Thau auf Frühlingsrosen beben.

Sah' Demantstrahlen von den Perlen schweben. —
Da faßte mich ein glühend heiliges Sehnen:
Wie Thau auf Blumen sah' ich einst die Thrä-
nen
Um mich auf Linas Rosenwangen beben.

Und plötzlich war mein Unmuth wie verschwunden:
Ich träumte mich in jene seel'gen Stunden
Wo unsre Herzen liebend sich gefunden.

Ach. welches Mißgeschick auch mich betroffen! —
Ich denk' an sie mit jugendlichem Hoffen,
Und treuer Liebe bleibt der Himmel offen.

Mützel, zu Krayn.

Anzeige

Anzeige der neuen Erfindung einer Dampfküche.

Diese, allen Völkern für die Holz- und Zeiterspa-
rung ungemein wichtige, und für die Verbesserung des Koch- und Küchenwesens so nüzliche von mir gemachte Erfindung der Dampfküche, beruhet in der Anwendung der aus dem siedenden Wasser sich entwickelnden Dämpfe und ihrer Kräfte zur Zubereitung der Speisen.

Damit dieselbe ein Beitrag zur Erleichterung der drückenden Zeit werden, und sich möglichst schnell verbreiten möge, so lasse ich zur bequemen Anschaffung derselben, dreyerley Arten solcher Küchen verfertigen, welche im Wesentlichen folgendes mit einander überein haben.

I. Alle haben ein hübsches Aeußere, und so, daß sie an jeden Plaz ohne Störung gestellt werden können, nehmen einen Raum von Circa $\frac{5}{4}$ bis $\frac{7}{4}$ Elle Breite, und $\frac{4}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Höhe ein, und bestehen:

a) aus dem Feuerungs Apparat, von starkem schwarzen Eisenblech, der, wenn es nöthig ist, bequem gereinigt werden kann. —

b) dem Wasser-Reservoir von getriebenem Gesundheits-Geschirr mit meßingenen Ableitehähnen.

c) aus 3 Kochgefäßen von Gesundheitsgeschirr, nämlich: 2 Gemüse oder Suppentopf, 1 Fleischtopf und 1 Bratenfleisch- oder Schinken-Pfanne, und

d) 1 kupferne Schaale zum Bräunen der Butter, Rösten der Semmel und dergleichen.

Alle Kochgefäße sind auf wenigstens 6 Personen ein-

eingerichtet, mit paßenden Deckeln versehen, und befindet sich in Jedem noch ein zweiter durchlöcherter Boden oder eine Seihe, die man auch heraus nehmen kann.

II. Ihr Gebrauch ist folgender: Man füllt das Reservoir mit reinem Wasser, macht ein gehöriges Feuer von klein gespaltenem Holze an; auch kann man sich der Kohlen, des Torfes u. s. w. ohne üblen Geruch bedienen, thut dann die festen Speisen, als Fleisch, Gemüse u. s. w. entweder allein oder trocken in die Kochgeschirre, oder sezt ihn wie gewöhnlich mit Wasser oder anderer Flüßigkeit an, bedeckt die Geschirre, und leitet hierauf, wenn das Wasser im Reservoir siedet, die sich entwickelnden Dämpfe durch Hahn und Röhre in dieselben, wobey die Einrichtung Statt findet, daß man in dem einen oder dem andern, in 2 oder den 3 Gefäßen auf einmal die Speisen bereiten, und auch zugleich in der kupfernen Schaale schmoren oder rösten kann.

Wenn man die Speisen trocken in die Gefäße thut, so bedient man sich der Seihe, legt sie auf dieselbe, bestreut sie mit dem nöthigen Salz und Gewürz, daß es sich von oben nach innen einzieht oder einwirkt, und ist diese Methode, wo sie sich anwenden läßt, wenn nämlich die Speisen nicht flüßig sind, den andern gewöhnlichen vorzuziehen. — Durch die sich niederschlagenden Dämpfe bekommt man zwar auch Brühe auf diese trockene Art, jedoch nicht so viel, auch nicht so viel Fleischbrühe, die aber dafür desto kräftiger wird, und die man nach Gefallen und Bedarf jeden Augenblick auch durch das immer an der Hand habende siedende Wasser verdünnen kann. —

III.

III. Die Vortheile einer solchen Küche sind:

a) kann man sie an jeden beliebigen Ort stellen, das Rauchrohr darf man durch eine Wand oder Decke ins Freie, in eine Eße oder in einen andern Ofen leiten. In lezterem Falle kann man das Zimmer, worinne derselbe stehet, mit erwärmen.

b) kann man mit einem Aufwand von 5 bis 8 Pfund Holz, in einem Zeitraume von 30 bis 50 Minuten für 6 und mehr Personen alle Speisen ohne Unterschied völlig gar kochen und zubereiten, und alle Flüßigkeiten sieden.

c) Die Kochgefäße werden nicht vom Feuer berührt, sie leiden daher nicht durch dasselbe. Man hat keinen Anbrand und keinen rauchigen Geschmack zu befürchten, und ferner ohne den Kochgefäßen zu schaden, kann man sie $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ voll machen, braucht aber jedoch eben so viel Zeit zum Kochen, als wenn sie ganz voll sind.

d) Da man für Wasser im Reservoir sorgen muß, wenn man Feuer hält, um es zur Heizung zu benutzen, so hat man immer siedendes Wasser, das man durch ein kleines Hähnchen ablassen, und augenblicklich zu Kaffee, Thee u. s. w. anwenden kann. Ferner, sind jeden Augenblick auch Dämpfe zur Zubereitung der Speisen vorhanden, und geschieht das Kochen dann noch schneller, weil man nicht erst warten muß, bis das Feuer brennt und das Wasser im Reservoir siedet, denn bey gedachten 30 bis 50 Minuten Zeit ist dies inbegriffen, und hat mich die Erfahrung gelehrt, daß Schinken in 20 Minuten dann völlig gar und gut geworden ist. Zur Wegleitung des Dampfes, wenn er nicht benuzt werden kann, ist auch gesorgt.

Verschieden sind diese Küchen von einander wie folget:

No. 1 dient blos zum Kochen oder Zubereiten der Speisen, und muß etwas mehr Zeit haben, weil der Feuerungs-Apparat, und das Wasser-Reservoir nicht so groß

wie bei No. 2 und 3 sind. Es kostet ein Exemplar 3 Louis- oder Frd'ors. —

No. 2. hat einen größern Feuerungs-Apparat, und ein größeres Wasser-Reservoir. Sie heizt schon ziemlich gut, wenn man aber noch Zugröhren sich fertigen läßt, und in dem Zimmer oder Raume, worinnen die Küche stehen soll, auf und ableitet, so kann man den ganzen Raum auch noch zugleich vollkommen erwärmen. Davon kostet ein Exemplar 6 Louis- oder Frd'ors.

Da bey beiden der Braten durch Dampf nur gar oder weich gekocht und nicht gebräunt wird, so sind die Deckel auf dem Bratengefäße so eingerichtet, daß glühende Kohlen aufgelegt werden können, um durch dieselben dem Braten die gehörige Bräune zu geben, wobey man ihn nur etwas höher legen und nur wenden oder wie gewöhnlich behandeln darf.

No. 3. aber ist ein vollkommener runder Stubenofen, der bey obgedachtem Aufwand von Holz und Zeit mit der Zubereitung der Speisen auch noch die Heizung eines Zimmers verbindet, welches 8 Ellen Länge, 7 Ellen Breite und 6¼ Höhe hat, und so stark, daß die Stubenthür geöfnet werden muß, mithin, einen noch weit größern Raum erwärmen könnte, und vermöge des im Reservoir befindlichen heißen Wassers, lange wiederhält oder lange forterwärmt. Es ist dabey noch eine Bratröhre, und in derselben ein Blech zum Backen angebracht, so, daß man bey diesem Holz- und Zeitaufwand nicht nur kochen und heizen, sondern auch backen und vollkommen braun braten kann. Ferner kommt dazu noch 1 Bratpfanne von Gesundheitsgeschirr, und kostet ein solches Exemplar mit Allem 9 Louis- oder Frd'ors. — Weimar, im November 1815.

Ernst Querner,
Besitzer der Großherz. privil. Metall-Waaren-Fabrik.

Anzeigen.

Publicandum.

Das hier statt findende Unwesen, daß die Dienst- oder Kindermägde, mit den Kindern auf dem Arme, in Begleitung von Mannspersonen außerhalb der Stadt in die entlegensten Oerter und Sträucher kriechen, auch Tanzhäuser besuchen, die Kinder hinsetzen, sich von solchen entfernen, und sie dem Schicksal ganz allein überlassen; auch wenn solche in dieser Lage schreien, wohl gar noch unbarmherzig züchtigen, hat schon mehreremale nachdrückliche Vorwürfe an dergleichen pflichtvergessene Dienstbothen veranlaßt; indessen sind diese, denen täglich machenden Erfahrungen nach, bis jetzt von geringem Erfolge gewesen, und ich muß diesen Unfug zum Theil auch sehr auf Rechnung des Leichtsinns und der Sorglosigkeit der Eltern schreiben, welchen sonach an dem Wohl ihrer Kinder wenig gelegen seyn muß, weil sie sonst nicht ihre Kinder der Willkühr nichtswürdiger liederlicher Mägde so ganz überlassen, und sich ganze halbe Tage lang um das Wohl derselben unbekümmert lassen würden.

Zu mehrerer Beherzigung elternlicher Pflichten, mache ich dieses sämmtlichrn Eltern, die etwa dies noch nicht wissen sollten, hierdurch nicht nur bekannt, sondern fordere solche hiermit auch auf: über das Wohl ihrer Kinber mehr zu wachen, und durchaus nicht zu dulden, daß ihre Dienstmägde mit den Kindern, den Eltern unbewußt wo, unter dem Deckmantel Spazieren zu gehen, in Tanz- und Trinkhäusern herumstreichen, wobei ich ihnen zugleich zur Pflicht mache: diesen ihren Dienst- und Kindermädchen ernstlichst anzudeuten, daß wenn sie irgendwo mit Kindern an solchen und andern verdächtigen Oertern in Begleitung

von Mannspersonen angetroffen werden, bereits solche Anstalten getroffen sind, daß sie sogleich in das Stockhaus gebracht, und streng gezüchtigt werden sollen.

Brieg, den 17. Sept. 816.

Königl. Preuß. Polizey=Directorium.

v. Pannwitz.

Abschied.

Da das Schicksal es will, daß ich wahrscheinlich Brieg auf immer verlasse, und meine Gefühle es nicht erlauben, mich persönlich meinen Freunden und Bekannten zu empfehlen; so sage ich Ihnen hiemit mein Lebewohl, und danke aufrichtig für Ihre mir bewiesene Freundschaft und Theilnahme. Ich werde es stets mit gerührtem Herzen erkennen, und empfehle mich in Ihre fernere Freundschaft Ob mich zwar viele Leiden hier getroffen haben, so scheide ich doch sehr schwer; denn, Ach! — ich lasse ja darinn zurück, was mir lieb und theuer war; deswegen wird mir Brieg immer werth bleiben, und es wird mich in der Ferne freuen, wenn ich hören werde, daß es Briegs Einwohnern wohl geht. Nun so leben Sie nochmals recht wohl, dieses wünscht herzlich

Brieg, den 17. Sept. 1816.

die verwittwete Generalin v. Malschitzky.

Auch ich vereinige die Wünsche meiner Mutter mit dem meinigen, und empfehle mich ganz ergebenst meinen Freunden und Bekannten zum geneigten Andenken.

v. Malschitzky,
Capitain im 22ten Linien=Infanterie=Regimente.

Be=

Bekanntmachung.

Unterzeichneter begiebt sich kommende Woche von hier nach Breslau, und empfiehlt sich bestens seinen Bekannten und Freunden.

Jahr.

Zu verkaufen.

Ein gut conditionirter Mozartscher Flügel steht zum Verkauf im Steinernen Tisch bei dem Kaufmann Kuhnrath.

Gesuch.

Ein Mensch in seinen besten Jahren, mit guten Zeugnissen seiner Treue und Aufführung versehen, wünscht als Kutscher oder Hausknecht sein Unterkommen. Das Nähere ist bei dem Bierschenke Seidel auf der Mollwitzer Gasse zu erfahren.

Gefunden.

Wer vergangenen Sonntag einen Schlüssel verloren hat, beliebe sich in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei zu melden.

Briegischer Marktpreis 1816.	14. Sept. Böhmst. sgr.	Mz. Cour. Rtl.	sgr.	d'.
Der Scheffel Backweitzen	200	3	24	$3\frac{2}{7}$
Malzweitzen	160	3	1	$5\frac{1}{7}$
Gutes Korn	166	3	4	$10\frac{2}{7}$
Mittleres	164	3	3	$8\frac{4}{7}$
Geringeres	162	3	2	$6\frac{6}{7}$
Gerste gute	102	1	28	$3\frac{3}{7}$
Geringere	100	1	27	$1\frac{5}{7}$
Haaber guter	65	1	7	$1\frac{5}{7}$
Geringerer	63	1	6	—
Die Metze Hierse	20	—	11	$5\frac{1}{7}$
Graupe	32	—	18	$3\frac{3}{7}$
Grütze	28	—	16	—
Erbsen	8	—	4	$6\frac{6}{7}$
Linsen	10	—	5	$8\frac{4}{7}$
Tartoffeln	2	—	1	$1\frac{5}{7}$
Das Quart Butter	14	—	8	—
Die Mandel Eyer	6	—	3	$5\frac{1}{7}$

